

Tibor Tallián

Bemerkungen zur frühen Geschichte der städtisch-institutionellen Oper in Ungarn

Der Anfang der ungarischen Operngeschichte wird in der Literatur generell mit dem Jahr 1837 angesetzt. In diesem Jahr erfolgte in Pest die Eröffnung des ständigen Ungarischen Theaters, welches seit 1840 den stolzen Namen "Ungarisches Nationaltheater" führt. Für fast ein halbes Jahrhundert sollte dieses Haus neben dem Drama und dem Lustspiel auch der Oper als Heimstätte dienen.

Allerdings war die Gründung des nationalen Opernensembles nicht der erste Versuch eines institutionellen Neubeginns nach dem entscheidenden historischen Einschnitt in die Operngeschichte, welchen der Zusammenbruch der späten höfisch-aristokratischen Opernpflege nach den Napoleonischen Kriegen mit sich brachte. Bereits ein Vierteljahrhundert zuvor erlebte das Opernleben in den Zwillingsstädten Buda und Pest einen Neuanfang bzw. trat in eine neue Phase seiner Institutionalisierung, als 1812 das neue Haus des städtischen deutschen Theaters in Pest eröffnet wurde. Die Akustik in dem Riesengebäude war für das Sprechtheater denkbar ungeeignet, so daß sich dort fast zwangsläufig die Oper als führende Gattung etablieren mußte.

Außer dem chronologischen Tatbestand weisen die obigen Angaben auf zwei weitere wichtige Aspekte der Institutionsgeschichte der ungarischen Oper hin. Erstens ist die Unterschiedlichkeit der Bühnensprache an beiden Theatern festzustellen. Die städtische Kultur in Ungarn war bereits seit dem Mittelalter von einem hohen deutschstämmigen Bevölkerungsanteil stark geprägt. Die Neubesiedlung des während der anderthalb Jahrhunderte dauernden türkischen Besetzung verödeten mittleren Landesteils brachte eine neue Welle deutscher Einwanderung und innerer Migration. Als Ergebnis überwog - außer in Siebenbürgen - in den ungarischen Städten die deutschsprachige Bevölkerung. Eng an die deutsche und österreichische Bühnenkultur angelehnt, entwickelte sich seit dem letzten Drittel des 18. Jahrhunderts im damaligen Ungarn das deutschsprachige professionelle Theater früher als das ungarische.

Für das städtische Theater in ungarischer Sprache, das erst zu Beginn des 19. Jahrhunderts mit einer gewissen Regelmäßigkeit sich sehen

und hören ließ, war das deutsche Theater jahrzehntelang ein beneidetes, manchmal angefeindetes, aber stets anregendes Vorbild. Theatergeschichte des 19. Jahrhunderts in Ungarn - das war auch die Historie eines manchmal erbitterten Kulturkampfes zwischen prodeutschen und proungarischen Parteien, wobei zu betonen ist, daß sich unter den intolerantesten Parteigängern des ungarischen Theaters stets viele assimilierte Deutschstämmige befanden. Der Theaterkampf wurde erst in den achtziger Jahren endgültig zugunsten des ungarischsprachigen Theaters entschieden, mit Ausnahme der kulturell und ethnisch unerschütterlichen deutschen Städte der Siebenbürger Sachsen, wie Hermannstadt und Kronstadt.

Das Schicksal der Institution Oper wurde von solchen nationalen Gegensätzen um das Theaterwesen entscheidend mitbestimmt. Als zweiten Aspekt der ungarischen Operngeschichte gilt es nämlich hervorzuheben, daß die Oper in Ungarn vor 1884 keine selbständige Institutionalisierung erreichte. Vielmehr lebte sie das 19. Jahrhundert hindurch innerhalb einer gemischten Theaterpraxis zusammen mit anderen Bühnengattungen.

Wie aber sah zu Beginn der neuen, bürgerlich-städtischen Epoche das Genre aus, von dessen Institutionalisierung hier die Rede ist? Maßgeblich dafür war die Richtung, welche um 1800 die Entwicklung der Gattung auf der deutschen Bühne bestimmte. Die gehobene deutschnationale musikalische Bühnengattung hatte sich dank Mozart und Weber vor allem als Singspiel, einer Mischform von Gesang und Prosa, etabliert. Im ungarischen Musiktheater herrschte dieselbe Opernform vor, und zwar so ausschließlich, daß für eine gewisse Zeit selbst andere durchmusikalisierte Bühnengattungen sich angingen. Die italienische opera buffa wurde grundsätzlich als Singspiel gespielt, das Seccorezitativ durch Sprechdialoge ersetzt. In der Budapester Oper ließ Gustav Mahler 1890 bei der Neueinstudierung des *Don Giovanni* erstmalig ein Klavier im Orchestergraben aufstellen.

Man kann vermuten, daß in der Provinz schon in früheren Jahrzehnten gelegentlich Klaviere im Orchester Verwendung fanden. Nur spielte neben ihnen dann vielleicht kein weiteres Instrument. Die unvorstellbar beschränkten Verhältnisse der provinziellen ungarischen Bühne erzwangen Praktiken, die einer fast völligen Demusikalisierung der Oper gleichkamen. Die Theatergesellschaften hatten nur wenige

Instrumentalisten im Sold, und die meisten Opernpartien wurden nicht von professionellen Sängern, sondern von singenden Schauspielern dargeboten. Die Déryné (Frau Déry, oder die Déryin), die als erster "Star" der ungarischen Opernbühne vor Ferenc Erkel zur Institutionalisierung der ungarischen Oper beitrug, erzählt in ihrer Lebensbeschreibung, wie sie während der Wanderjahre der ungarischen Theatercompagnie vor und nach 1820 des öfteren Laien die Hauptpartien "einpauken" mußte, damit ein Singspiel überhaupt gegeben werden konnte.

Die Oper an den deutschen Theatern war jedoch bereits zu Beginn des 19. Jahrhunderts eine ganz andere Angelegenheit. Das große Haus in Pest zeigte sich von Anfang an europäisch. Zur Eröffnungsfeier 1812 erhielt kein geringerer als Ludwig van Beethoven einen Kompositionsauftrag. Auch die deutschen Pächter der größeren Schauplätze in der Provinz verpflichteten neben Schauspieltruppe, Orchester und Chor auch ein qualifiziertes professionelles Sängersenble. Deutsches Operntheater vollbrachte wahre Theaterwunder im Lande der Skythen. Ein Beispiel dafür: In Ödenburg (Sopron), einer kleinen, aber kulturell auch heute noch äußerst selbstbewußten Stadt an der ungarischen Westgrenze, gab es in den 1870er Jahren dreimonatige Theatersaisons mit bis zu 43 Aufführungen von 15 bis 22 Opern.

Die ungarischen Konkurrenten versuchten, mit den deutschen Theatermachern Schritt zu halten. Trotz ihrer von Frau Déry tief empfundenen Unzulänglichkeit stellte ca. 1820 die um die ungarische Catalani sich herauskristallisierende wandernde Schauspieltruppe die Oper in den Mittelpunkt ihrer Tätigkeit. Auch dies war ein Neuanfang, der der Eröffnung des Nationaltheaters vorausging. Die erste ständige wandernde ungarische Sing- und Schauspielgesellschaft hatte somit die Oper landesweit verbreitet. Als ihre Hauptspielorte sind Kaschau, Miskolc, Klausenburg, Székesfehérvár, Pécs, Preßburg, Szabadka und selbstverständlich Pest zu erwähnen, wo sich die Truppe um die Déryné 1827 auch im Deutschen Theater zeigte. Einige Mitglieder der Wandergesellschaft sind später vom Nationaltheater engagiert worden. Es war der Déryné noch vergönnt, dort im August 1837 in der ersten Opernaufführung die Rosina in Rossinis *Barbier von Sevilla* zu singen.

Überhaupt war es der Popularität von Rossini zu verdanken, daß die Oper in den 1820er Jahren beim Publikum hohes Ansehen genoß. Zuerst war es seine klassizistische und virtuose Oper, die die Misch-

formen des Singspiels als veraltet erscheinen ließ. Dann wurde die romantische italienische Oper Mode. Eigentlich wurde erst durch sie die Oper als durchkomponierte Gattung akzeptiert. Nicht nur ihr neues musikalisches Gewand löste Begeisterung aus. Das romantische Theater glänzte mit neubarocken Bühneneffekten. Manch ein Zuschauer ist ihretwillen zum mehr oder weniger engagierten Zuhörer geworden.

Szenisch anspruchsvolle Operaufführungen aber erforderten gut ausgestattete große Bühnen. Diesen Anforderungen entsprach selbst das enge Nationaltheater in Pest nicht vollkommen, von der Provinz ganz zu schweigen. Seit den vierziger Jahren wurden an vielen Orten neue Theaterbauten in Angriff genommen. Seit den fünfziger Jahren konnten die Pläne sporadisch, ab 1870 jedoch in größerem Umfang ausgeführt werden. Wir können behaupten: Die Oper hat in Ungarn nicht nur Theatergeschichte, sondern auch Städtebaugeschichte gemacht.

Sie machte sogar nationale Kulturgeschichte. Denn die romantische Opernmode zählte mit zu den Faktoren, welche den deutsch-ungarischen Theaterkrieg letztendlich für das "Ungarische Nationaltheater" entschieden. Im bescheidenen Pester Haus gelang Hauskapellmeister und -komponist Ferenc Erkel ein wahres Opernwunder, nämlich die Oper als nationale Institution in Ungarn zu etablieren. Dies war jahrzehntelang mit seiner Person eng verbunden. Bekanntlich schuf er nach 1840 die Gattung der ungarischen Nationaloper. Daneben erweiterte er das internationale Repertoire und stellte das Theaterorchester auf professionelles Niveau. Mit seinen Instrumentalisten gründete er 1853 die "Philharmonische Gesellschaft". Neunzig Jahre lang blieb diese in der ungarischen Hauptstadt der einzige institutionalisierte Veranstalter von Orchesterkonzerten. Wie anderswo auch, befruchtete die Institution der Oper auch das Budapester Konzertwesen.

Indessen ist die dominante Position, die die Oper in den 40er und 50er Jahren des 19. Jahrhunderts innerhalb des Repertoires des ungarischen Gesamttheaters einnahm, in der ungarischen Kulturjournalistik nicht unangefochten geblieben. Das sprach- und literaturzentrierte nationalistische ungarische kulturelle Milieu war der Gattung und Institution Oper feindselig gesinnt. Diese wurde aus mehreren Gründen als kosmopolitisch abgestempelt. Trotz einiger weniger einheimischer Opernerfolge überwog im Repertoire der internationale Anteil. Die immer anspruchsvolleren Opernpartituren verlangten gut vorgebildete

Sänger und Musiker, die in Ungarn jedoch nicht ausreichend vorhanden waren und deshalb importiert werden mußten. Außerdem erschien ihren Kritikern die internationale Oper viel zu exklusiv. Ihre Artifizialität stach umso merklicher hervor, als sie um die Jahrhundertmitte gleich zwei populäre Rivalen bekam. Die nationale Bühne feierte die Ankunft einer neuen, betont magyarischen Singspielart, das Volksstück mit populären Pseudo-Volksliedern. Bald darauf erschien auch auf internationalem Gebiet ein weiterer Nebenbuhler, die sich in den sechziger Jahren fast "epidemisch" verbreitende Operette.

Als Resultat geriet die Oper in den letzten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts in eine Dauerkrise. Die einst populären komischen Unterarten des Singspieltheaters verschwanden von der Bühne. Das romantische Repertoire stagnierte. Neuerscheinungen von Wagner, aber auch Meyerbeer oder dem späten Verdi machten selbst dem Budapester Betrieb zu schaffen. Für kleinere Bühnen in der Provinz erwiesen sich deren Werke als nicht praktikabel. So kam es, daß nach 1860 das Genre Oper fast völlig aus dem Repertoire der ungarischen, und z.T. auch der deutschen provinziellen Schauspielgesellschaften verschwand. Budapest ausgenommen, machten um 1900 die Opernvorstellungen landesweit nicht einmal 2% des Theaterrepertoires aus. In der ehemals opernfreudigen Stadt Sopron führte zu Beginn der 90er Jahre eine ungarische Schauspielgesellschaft in drei jeweils dreimonatigen Wintersaisons insgesamt nur zehnmal Opern auf. Dem standen 188 Operettenaufführungen gegenüber.

Daß es in der Hauptstadt anders gekommen ist, ist mehreren Faktoren zu danken. Hier genoß die Oper als öffentliche Form der gesellschaftlichen Repräsentation ein hohes Prestige. Ein Zeichen dafür ist, daß in den 70er Jahren der Entschluß zur Errichtung eines neuen luxuriösen Opernhauses gefaßt wurde. Es sollte auch dem Sich-In-Szene-Setzen führender gesellschaftlichen Kreise und Schichten dienen. 1869 war in Wien die neue Hofoper eröffnet worden. Für Budapest, das stets mit kulturellen Minderwertigkeitskomplexen kämpfte, erschien es geradezu als zwingend, sich ebenfalls mit einem Prachttheater für die Oper zu schmücken, um damit wenigstens teilweise zu kaschieren, daß es nominell zwar eine Residenzstadt war, aber keinen Hof beherbergte. Im September 1884 konnte das Opernensemble des Nationaltheaters ins neue Palais ziehen. Damit entstand die erste völlig eigenständige

Institution des Genres Oper in Ungarn, das Königlich-Ungarische Opernhaus. Es war vornehm und teuer. Jahrzehntlang herrschte eine Mißwirtschaft in seiner Leitung, ein Umstand, der die Oper in den Trubel innenpolitischer Kämpfe einbezog. Sie erlebte viele Skandale, hatte eine schlechte Presse, wenig Besucher und ein horrendes Defizit. Aber selbst in den hektischsten Zeiten behielt es seine Funktionsfähigkeit bei, wurde nie verpachtet, lud internationale Stars ein, und erzog ein starkes einheimisches Sängersenemble. Das internationale Repertoire gestaltete sich bemerkenswert breit und modern: Es erlebten dort Opern von Wagner (einschließlich *Ring* und *Tristan*), Massenet, Puccini und Richard Strauss ihre ungarischen Erstaufführungen. Unmittelbar vor dem Ausbruch des Ersten Weltkrieges, gleichsam als triumphaler Abschluß der belle époque, hielten auch der dekorative Jugendstil und die moderne psychologisch begründete Inszenierung Einzug auf der Budapester Opernbühne. Am Ende war die Königliche Oper so erfolgreich, daß sie geradezu zur Konkurrenz herausforderte. 1911 ließen Kulturspekulanten in der Hauptstadt eine zweite Oper, die Volksoper, erbauen. Ursprünglich bot sie mehr als 3000 Zuschauern Platz, eine Kapazität, die die Stadt weder damals noch heute ausnutzen kann.

Mit der rasanten Theaterentwicklung in Budapest zwischen 1870 und dem Ersten Weltkrieg hätte die Provinz aus demographischen und allgemein-kulturellen Gründen selbst dann, wenn es die Operettenplage nicht gegeben hätte, weder quantitativ noch qualitativ Schritt halten können. Außer Klausenburg, der geheimen Hauptstadt von Siebenbürgen, arbeiteten die städtischen Theater überall im Pachtsystem, ohne nennenswerte städtische oder staatliche Subvention. Unter den Direktoren gab es nur wenige, die der Faszination der Oper nachgaben. Die Biographien dieser Unverbesserlichen in den Theaterlexika enden dann auch zumeist mit den Worten: Er starb bettelarm.

Die Oper ist jedoch ein Genre, das sich nur schwer unterkriegen läßt. Trotz mißlicher Umstände starb es auch in den ungarischen Provinzstädten nicht völlig ab. Im Gegenteil - gerade inmitten des großen Operettenwirrwars fing es an, sich zu erholen. Von Budapest ausgehend, machten *Cavalleria rusticana* und *Der Bajazzo* selbst auf kleinsten städtischen Bühnen die Runde. Weitere Budapester Opernerfolge (vor allem mit Opern Puccinis) und die modernistischen (zugleich

historisierenden) Tendenzen, die sich in den 1910er Jahren in der Königlich-Ungarischen Oper bemerkbar machten, wirkten stimulierend auf die Entwicklung der Oper an den Provinzbühnen. Vor und während des Ersten Weltkrieges trat eine neue Generation von Schauspieldirektoren auf, die sich von der Oper prestigeträchtige Erfolge versprachen. In der staatlichen Kulturpolitik griff die Idee der Volkserziehung um sich. Auch füllte sich die politische Atmosphäre erneut mit nationalen und nationalistischen Leidenschaften. Diese Motive trugen entscheidend dazu bei, daß die Provinztheater einer bescheidenen, doch ständigen Subventionierung teilhaft wurden. Ziel der Subventionierung war ausdrücklich, Opernvorstellungen zu ermöglichen.

Weit davon entfernt, unter den Waffen zu schweigen, sang die Muse der Oper in den Jahren des Ersten Weltkrieges im ganzen Land lautstark wie nie zuvor. Es sah so aus, als entstünde ein regelrechter Kranz bedeutender Opernstädte um Budapest herum: Preßburg, Kaschau, Debrecen, Klausenburg, Temeschwar, Arad und Szeged meldeten Rekordaufführungszahlen. Dann kam der Zusammenbruch. Mit ihm war der große Operntraum ausgeträumt. Die Aufteilung Großungarns trennte fünf der sieben erstrangigen Opernstädte ab. Was danach begann, war ein neues Kapitel in der Geschichte Ost-Mitteleuropas - auch für die Oper als Institution.